Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 19

Artikel: Die Insel der schwarzen Papageien
Autor: Ackermann, Georg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644606

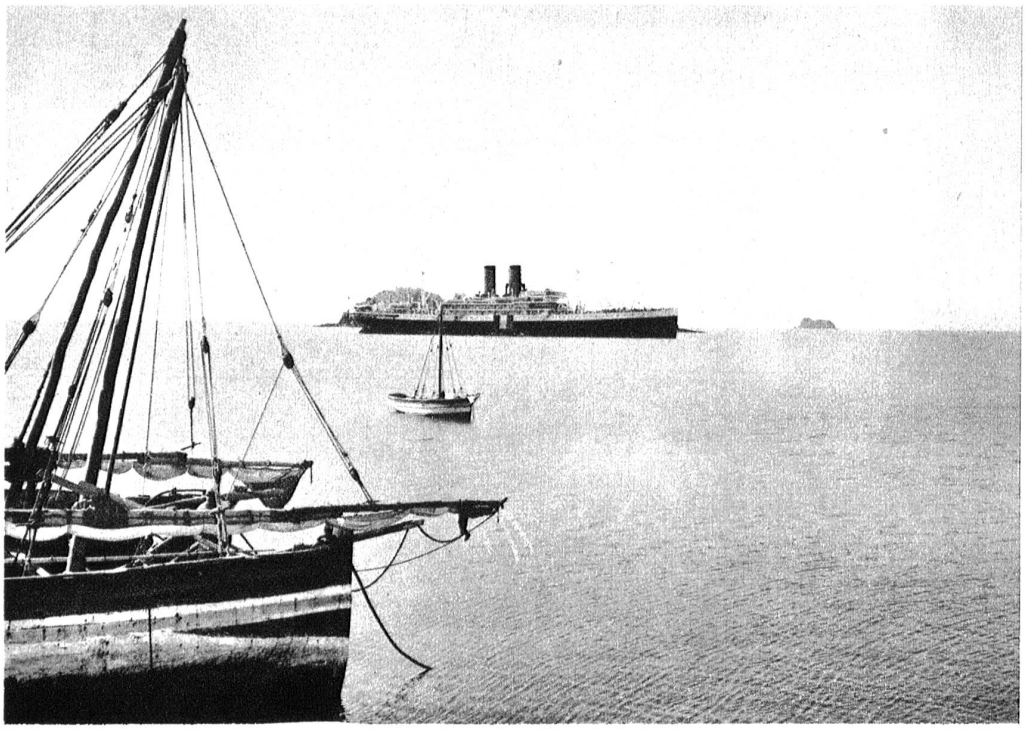
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

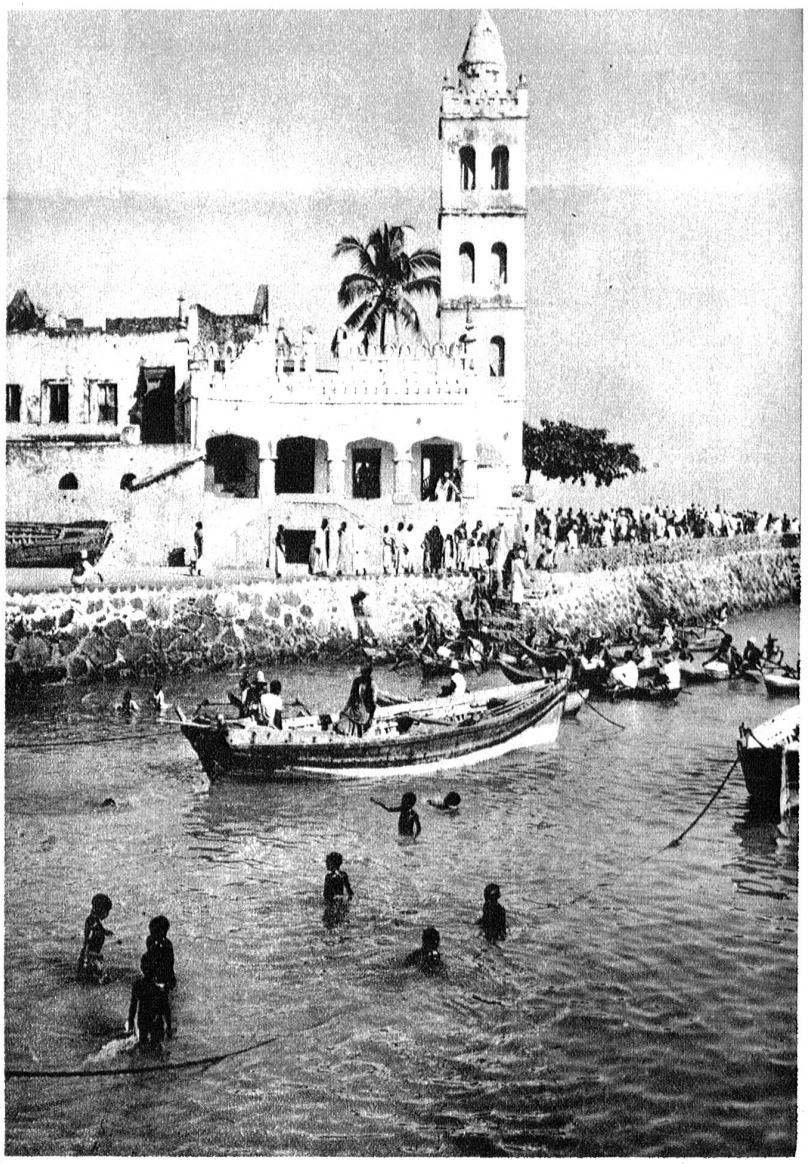


Nach fast einmonatiger Fahrt erreicht der französische Dampfer, von Marseille kommend, das Archipel. Es liegt südöstlich von Dar-es-Salam im Indischen Ozean am Wege von Ostafrika nach Madagaskar.

Die Insel der schwarzen Papageien

Reise-Bildbericht von Georg Ackermann

Irgendwo inmitten der opalschimmernden Fluten des Indischen Ozeans liegen die weltentrückten, verträumten Tropen-Eilande des Komoren-Archipels. Es sind urwaldübersponnene Vulkaninseln mit einer phantastischen, märchenhaft anmutenden exotischen Vegetation. Die Bewohner bekennen sich zum Islam und sind ein buntes Mischvolk, das seine Zufuhren aus Ostafrika, aus Madagaskar, Indien und Australnesien erhalten hat. Tiere sind besonders selten und es gibt kein Wild, das irgendwie gefährlich wäre. Obschon man häufig auf Schlangen stößt, ist keine einzige Art giftig oder sonstwie zu fürchten. Was aber den fernen Wunschinseln ein charakteristisches Gepräge verleiht, das sind die schwarzen Papageien, die im olivenfarbenen Gezweig der Vanillien, Parfumpflanzen und Mangobäumen herumklettern und die ihre melodi-

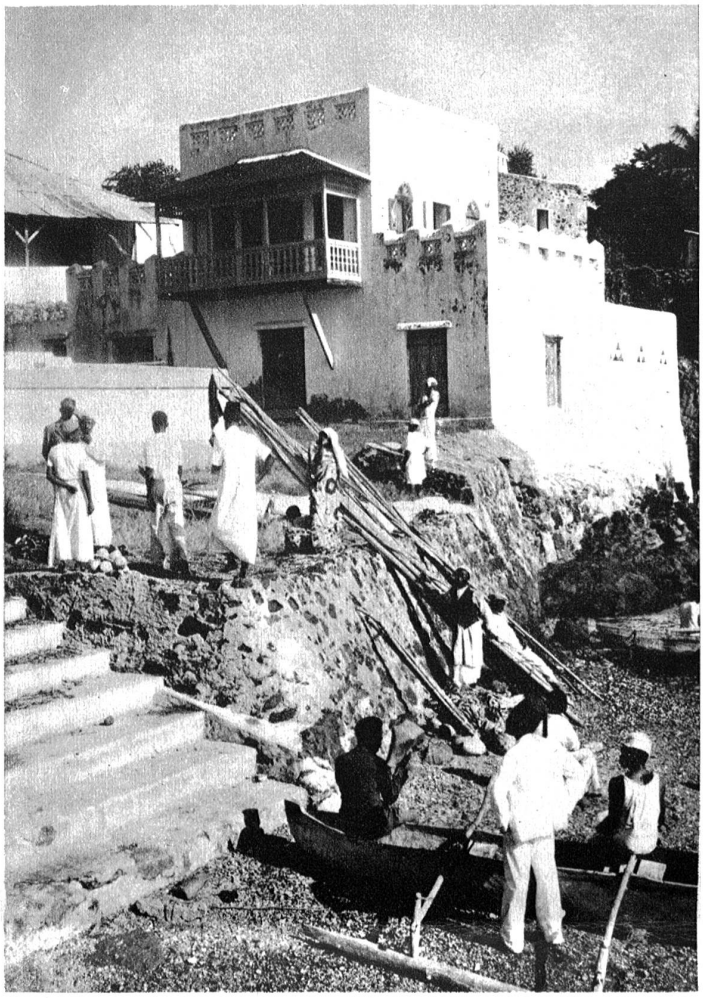


Das ist der Hafen von Moroni dem Hauptort auf der Gross-Komoreninsel. — Muntere Betriebsamkeit herrscht am Tage der Schiffsankunft. Händler und schwarze Passagiere drängen auf dem malerischen Quai, wo sich der Palast des ehemaligen Sultans befindet.

schen Xylophontöne mit echt papageienhafter Geschwätzigkeit erklingen lassen.

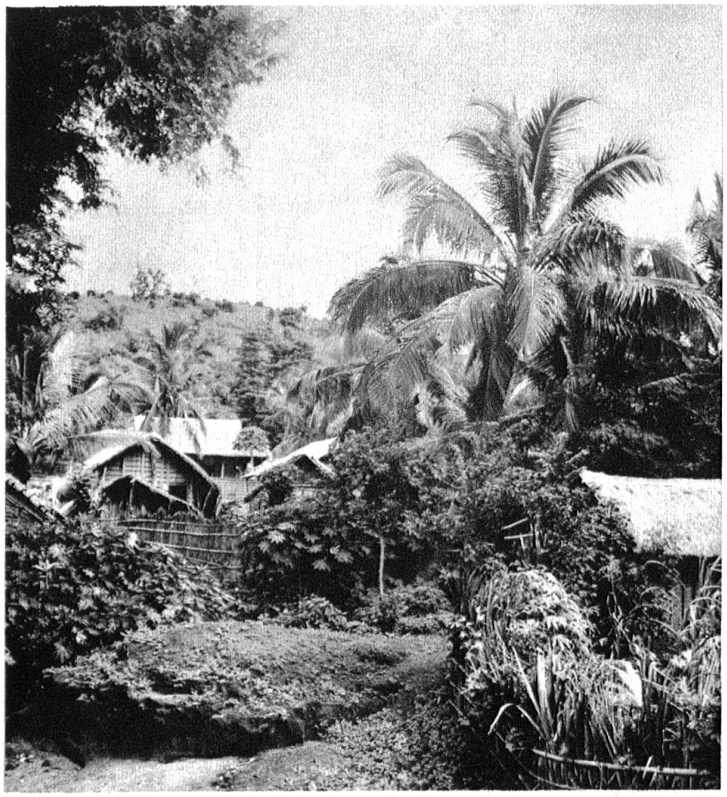
Wenige Weiße haben den Weg zu den Komoren gefunden. Der Aufenthalt auf den idyllischen Eilanden ist nämlich mit einigen Schwierigkeiten verbunden, da auf allen vier Inseln das Trinkwasser völlig fehlt. Es gibt dort keine Quelle und nicht einmal ein Rinnsal das Süßwasser enthält. Es wird daher meist brackiges, halbsalziges Standwasser aus stinkigen Zisternen geschöpft, das den Komorenleuten anscheinend recht bekömmlich ist, dem Europäer aber erst nach langem Widerstreben genießbar erscheint.

Da der höchste Vulkan auf der Groß-Komoren-Insel über 3000 Meter hoch ist, sind die bergigen Höhenzüge schon sehr weit am Horizont sichtbar.



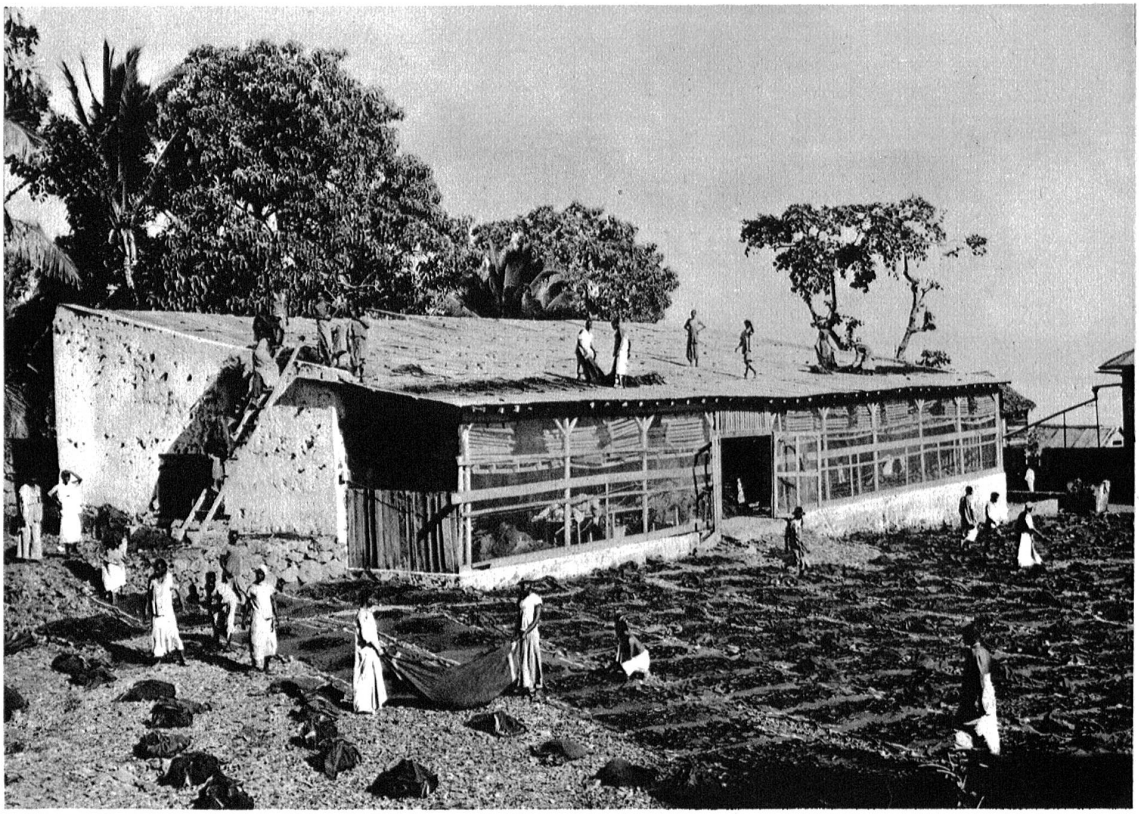
So sieht die Ankunft auf Mayotte im Hafen des weltverträumten Inselörtchens Dzauzi aus. Wen sollte es da nicht nach dieser längst entschwunden geglaubten „Südseeromantik" hinziehen?

Vor einigen Jahrhunderten hielt der Islam auch auf diesen weltentrückten Inseln seinen Einzug. Seither gehen die Frauen in schwarzem Tuch verhüllt einher. Diese Komorenfrauen sind meist braune Mischlinge von ausgesprochen südlich-schwermütiger Schönheit.

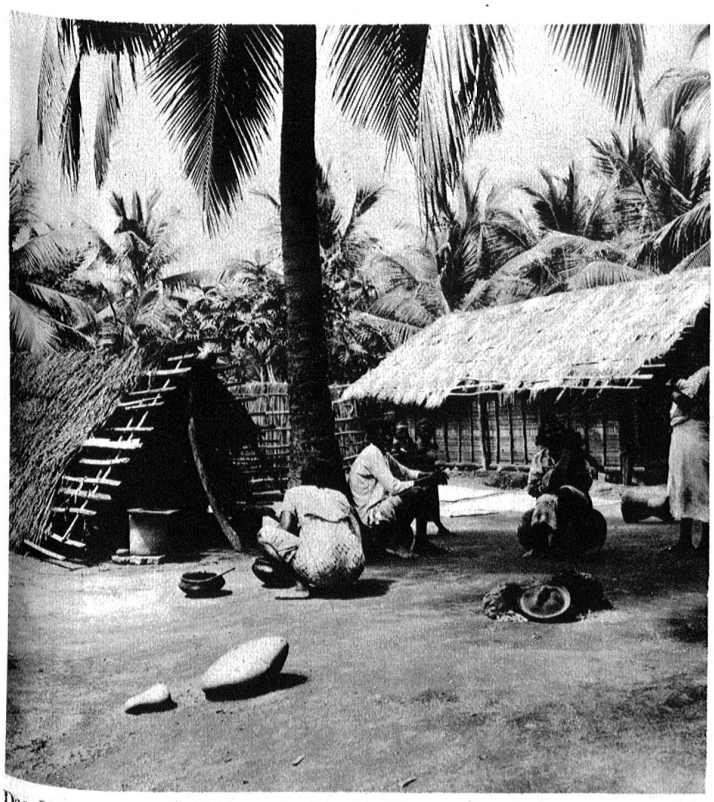


Wer hat nicht schon von uns in grauer Winterszeit den Traum nach irgend einer „Wunsch-Insel" unter ewig südlichem Himmel geträumt? — Hier hat sich ein weisser Kolonist auf einer der Komoren-Inseln wie ein Robinson niedergelassen, um fern von Maschine, Technik, Weltlärm, Radio und Telephon ein beschauliches Leben zu führen.

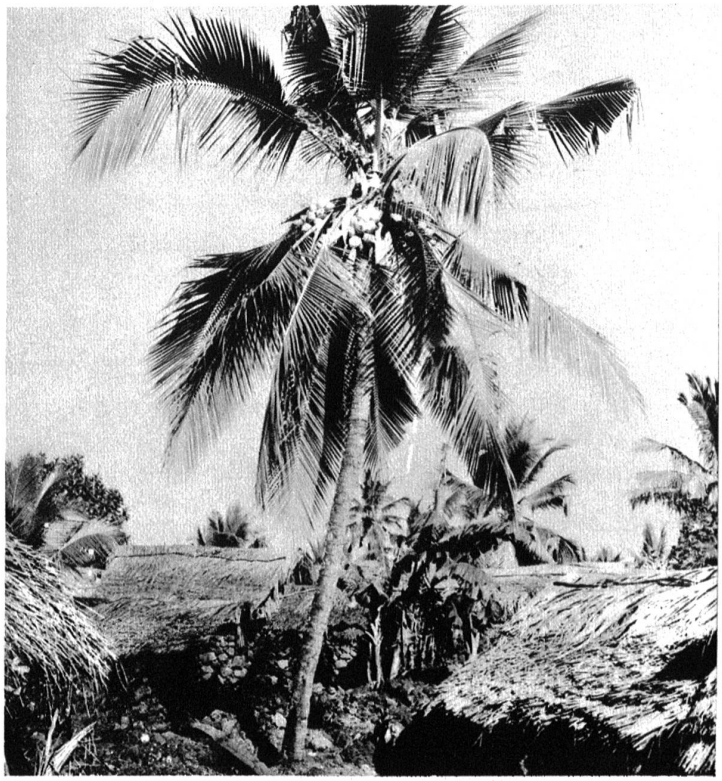
Jeder baut sich sein Haus selbst. Einige Pfähle werden eingerammt und darauf entsteht ein Geflecht aus Bambus. Die Palmen liefern das Dach. Mehr braucht es nicht. Um sich vor der gleissenden Sonnenhitze zu schützen, trägt der „Bauherr" einen weitrandigen Schattenhut aus Reisstroh.



Im weiten Umkreis erfüllt honigsüsser Duft die sattgeschwängerte Tropenluft. Vanillen werden vor einem Lagerschuppen schon in aller Herrgottsfrühe zum Trocknen ausgebreitet. Die Vanille bildet als Edelkolonialprodukt den hauptsächlichsten Export der Komoren-Inseln.



Das Leben am „häuslichen Herd" spielt sich hier unter der ewig strahlenden Sonne meist im Freien ab. Im Schatten der Palme wird das Mahl zubereitet und hernach das Mittagsschläfchen gedöst.



Mit majestätischer Würde bildet diese fruchtreife Palme den stillen Wärter vor dem in mittäglicher Sonnenglut entschlafenen Eingeborenen Dorf.

So sieht ein „Dorfidyll" auf den Komoren aus. Die auf Pflöcken aufgebaute Hütte hat Wandverkleidungen aus kunstvoll geknüpften Raffiamatten.